Immanuel Kant und wir

Immanuel Kant war ein berühmter deutscher Philosoph. Er lebte von1742 bis 1804 in Königsberg. Kant wurde bekannt durch seine Schrift: *Kritik der reinen Vernunft*, die schon damals so schwer zu verstehen war, dass er kurze Zeit später in einem neuen Buch eine Erklärung (Prolegomena) dazu geben musste. Auch die folgenden Aussagen Kants blieben bis heute „berühmt":

„Zwei Dinge erfüllten mich mit wachsendem Staunen und vermehrter Ehrfurcht: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir",
„Habe den Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen",
„Handle nur nach der Maxime, von der du auch wollen kannst, dass sie zum allgemeinen Gesetz werde!"

Mit den vier Fragen Immanuel Kants

„Was kann ich wissen?". „Was soll ich tun?", Was darf ich hoffen?" und „Was ist der Mensch?"

lassen sich fast alle philosophischen Fragen stellen. Ob man sie auch beantworten kann, das wissen wir noch nicht ☺.

Die erste Frage ist eine erkenntnistheoretische Frage. Kant und wir fragen uns, ob das, was wir täglich als unsere Welt erleben, wirklich so ist wie es uns scheint. Kant behauptet, dass die Dinge dieser Welt nicht so ohne weiteres „da" seien. Raum und Zeit allein seien *„a priori"* (von vorn herein) in unseren Köpfen vorhanden und würden all unsere Sinneseindrücke ordnen und strukturieren. Er ist davon überzeugt, dass wir die *„Dinge an sich"* (unabhängig vom erkennenden Lebewesen) nicht erkennen können, wie sie „wirklich" sind. Alle Dinge seien immer von unseren Sinneswahrnehmungen abhängig. Wir könnten also immer nur die „Erscheinungen" der Dinge erkennen. Schwer zu verstehen? Vielleicht … aber eigentlich ist die Sache ganz einfach.☺ ☺

Nehmen wir mal an, wir könnten z. B. mit Fledermäusen kommunizieren und sie würden uns berichten, wie sie „ihre" Welt wahrnehmen. Wir wissen, dass die Fledermaus sich mit einer Art Radar orientiert und wir können uns gut vorstellen, dass „ihre Welt" bestimmt ganz anders aussieht als unsere. Dennoch wird wohl kaum jemand behaupten, dass unsere Welt die „richtige" und die der Fledermaus die „falsche" ist. Beide Welten sind richtig oder … keine! ☺ ☺ ☺

Also ist unser Bild von der Welt geprägt durch das, was unsere Sinne wahrnehmen und unser Verstand daraus macht. Hätten wir andere Sinne, hätten wir wahrscheinlich auch ein völlig anderes Bild von der Welt. Na klar! ☺ ☺ ☺ ☺

Und diese Behauptung wollten wir in einem Experiment untersuchen. Dazu besorgten wir uns (rosa) gefärbte Brillen und Ohrstöpsel und suchten uns am 21.September 2010 in der Rathausgalerie in Leverkusen ein gemütliches Plätzchen, um mit „getäuschten" Sinnen einen ganz anderen Blick auf die Welt um uns herum zu werfen. Das versuchten wir nach dem Verfahren des sog. „Automatischen Schreibens". Dabei werden alle Eindrücke und Gedanken aufgeschrieben, ohne abzusetzen. Fällt einem nichts mehr ein, wiederholt man einfach das letzte Wort so lange, bis die Gedanken wieder fließen. Danach sucht man sich die besten Textstellen heraus und schreibt daraus ein Gedicht.

So entstanden Texte in vier Kategorien: Schreiben mit gefärbten Brillen. Schreiben mit Ohrstöpseln. Schreiben aus der Perspektive eines Fisches (gerade waren die „Unterwasserwelten" eröffnet worden). Schreiben als „normaler" Betrachter mit allen Sinnen. (Aber, was ist schon „normal?" ☺ ☺ ☺ ☺ ☺)

Nicht berücksichtigt hatten wir bei der Planung die Reaktionen der Besucher des Einkaufszentrums auf uns. Sie finden sich in vielen Texten wieder und bilden so eine lustige Ergänzung zur unserer Perspektive ☺ ☺ ☺ ☺ ☺ ☺

Aus den vielen Texte haben wir die schönsten ausgesucht. Viel Spaß beim Lesen!

Die 10.-Klässler des Kurses „Praktische Philosophie"

(Text von Chaima Ballamkadem, Sven Czech und E. Meessen)